

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 25

Artikel: Die Heilige aus den Zelten
Autor: Fuchs-Talab, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Heilige aus den Zelten

ROMAN VON
OTTO FUCHS-TALAB

5. Fortsetzung

Und Amila floh mit schreckverzerrten Zügen durch den Garten, wo Fräulein von Eichwald in einem Schaukelstuhl saß. In ihren Armen suchte sie Schutz wie' ein aufgeschreckter junger Vogel unter dem Flügel des Muttervogels. Sie brauchte nicht erst nach der Ursache zu fragen, sie entnahm es aus den angsterpreßten Worten Amilas und aus den Schauern, die ihren Körper durchzitterten. Willenlos ließ sie sich nach ihrem Zimmer und zu Bett bringen.

«Ich werde telephonisch gerufen», so berichtete Dr. Hausmann dem Geheimrat nun über eigene Wahrnehmungen, «und finde Amila in einem Zustand hemmungsloser Schreckensvorstellungen von dem möglicherweise identischen Individuum, das damals das Attentat auf sie ausüben wollte und das durch Ihren Klaus rechtzeitig verhindert worden ist. Ich möchte mir Ihren Rat erbitten, wie dem Zustand zu steuern wäre. Vorher aber muß ich noch eines Umstandes erwähnen, der durch seine Eigenart besonderes Interesse beansprucht. Ich habe erst heute bei der Visite in der Anstalt durch die Krankenschwester davon Kenntnis erhalten. Amila wurde, nachdem sie sich etwas beruhigt hatte, in die freundliche Krankenstube der Anstalt versetzt. Sie hat dort die Gesellschaft der munteren jungen Spaniolin, die ich wegen ihrer täglichen Temperaturen ins Bett steckte. Mein Verdacht richtete sich gegen irgendeine Drüse, aber ich fand bei täglicher genauer Untersuchung keinen Anhaltspunkt. Nun habe ich sie noch röntgenisieren lassen. Schwester Albine, die hier geborene Schweizerin, die alle Sprachen spricht und sehr anständig ist — sie hat die Schule Wagner-Jauregg und Eiselsberg in Wien genossen — begleitet mich hinaus auf den Gang und sagt nach Anhören meiner Verordnung: «Herr Doktor, Sie haben eine Konkurrenz als Diagnostiker bekommen.» Ich frage belustigt, wer das sei und da erzählt sie mir folgendes: Amila sitzt neben dem Bett der Spaniolin Rebekka, sie plaudert arabisch, kleinen Institutsklatsch. Amila faßt dann die auf der Decke liegende Hand der Spaniolin, legt sie gleichsam um die Größen zu vergleichen auf dem Handteller ihrer eigenen Hand und sagt: «Was du für eine schöne Hand hast, Rebekka!» Rebekka lächelt geschmeichelt und erzählt von der noch viel schöneren ihrer Mutter, die sie ausführlich beschreibt. Dann stellt sie eine Frage an Amila, die nicht antwortet, die den Kopf zurückgelegt und die Augen geschlossen hat und zu lauschen scheint. Rebekkas Augen suchen verwundert die der Schwester Albine und weisen nach Amila. Deren Gesicht hat sich verfärbt und trägt einen leidenden Zug. Erschrocken tritt Schwester Albine an Amila heran und ruft sie an. Amila erwacht wie aus einem Traum, zieht rasch ihre Hand unter der Rebekkas hervor, blickt um sich, berührt mit ihrem Zeigefinger die rechte Schulter Rebekkas und sagt: «el a'ja hene» (Die Krankheit ist hier). Die beiden anderen sehen einander für einen Moment verdutzt an und brechen in ein fröhliches Lachen aus, in das Amila miteinstimmt, um dann rasch zu fragen: «Was habe ich denn gemacht, daß...»

«Du bist eingeschlafen», sagte Rebekka, «und hast geträumt, du bist mein Doktor. Da sitzt die Krankheit, hast du gesagt.» Amila wird einsilbig, holt ein

Buch, setzt sich ans Fenster, sie liest aber nicht, sie blickt vor sich hin und...»

Die wenigen Minuten der Stille, in denen Dr. Hausmann nach dem unvollendeten Satz schweigend die mitgebrachte Ledertasche öffnete, ihr ein Röntgenlichtbild entnahm, es stumm dem Geheimrat einhändigte, waren von einer dramatischen Spannung erfüllt, die noch anhielt, als der Geheimrat schweigend das Blatt zu längerer Betrachtung vor sich hinhielt. Sie klang erst ab, als er sein Gegenüber mit einem Blick ansah, aus dem Verwunderung, gepaart mit Zweifel zu entnehmen waren und halblaut sagte: «Sehr sonderbar!»

Ein Weilchen saßen die beiden Männer, ihren Gedanken nachgehend, einander gegenüber, dann sprach der Geheimrat das Wort «Kontrollversuche», und fügte hinzu: «Unauffällig, daß sie nichts merkt. ... Analytisch betrachtet könnte vielleicht folgendes zur Erklärung beitragen, wenn die Fähigkeit überhaupt vorhanden wäre; verspätete Pubertät infolge Versetzung in veränderte klimatische und soziale Verhältnisse gerade zur kritischen Zeit. Das sind Beobachtungen von Frau Dillmann und Fräulein von Eichwald. Dann in der Nacht der Flucht, von der Sie ja gehört haben. Wundmalschmerzen bei Betrachtung eines hypernaturalistisch bemalten Bildes des Erlösers und zuletzt das Wiederauftreten der Erinnerung an die Entsetzen der Gewaltsamkeit im Kindesalter. Was sie von elterlicher Seite mitbekommen hat, wissen wir nicht... Abwarten, beobachten und schweigen, Herr Kollege, glauben Sie nicht?»

«Ich wüßte nicht, was zweckdienlicher wäre, Herr Professor.» Mit einem verständnisvollen Händeschütteln schieden sie.

Die oberste Klasse des Lyzeums hatte sich zu Ende des Schuljahres nach einer Schlußfeier aufgelöst. Wie zu ewiger Trennung nahmen die Abiturientinnen tränenreichen Abschied voneinander, und die Externen verließen unter dem Schutz ihrer nächsten Angehörigen die Pflegestätten ihrer Ausbildung. Das «Was nun?» beschäftigte die wenigsten von ihnen. Sie waren vorwiegend Töchter wohlhabender Eltern, ihr Weg lag geübt vor ihnen. Unter denen, an die diese Frage herantrat, war Amila. Manche Stunde der Beratung mit Fräulein von Eichwald und dem Geheimrat wurde ihr gewidmet, ohne daß sie ihre endgültige Lösung fand. Man wollte keine willkürliche Entscheidung treffen. Die Ferien waren lang, gelegentlich konnten die Beratungen wieder aufgenommen werden, vielleicht bis Fräulein von Eichwald mit Amila aus dem Seebad Ramleh bei Alexandrien, das sie für einige Wochen aufsuchen wollten, heimgeliegt sein würden. Vorläufig sollte Amila ihr Zimmer im Institut behalten.

Das Abiturientenzugnis, das Amila stolz dem Geheimrat überreichte, lockte den Reflex eines Lächelns auf seinen Zügen hervor. In der Rubrik: «Geboren am...» stand: «Nach eigener Angabe 19 Jahre alt», und als Geburtsort stand verzeichnet: «Aus den Zelten am Hügel Marhaba». «Religion» wurde mit «mohammedanisch» und einem «?» beantwortet. Aber diese Schönheitsfehler wurden durch die Klassifikation wettgemacht, die gleich jeder Brigittas durchwegs «vozüglich» lautete. Sogar

Latein und Griechisch, als nicht obligate Gegenstände. Der Wettbewerb zwischen Brigitta und Amila hatte ohne Sieg und Niederlage gedeutet und war zum Ansporn der Auszeichnung geworden.

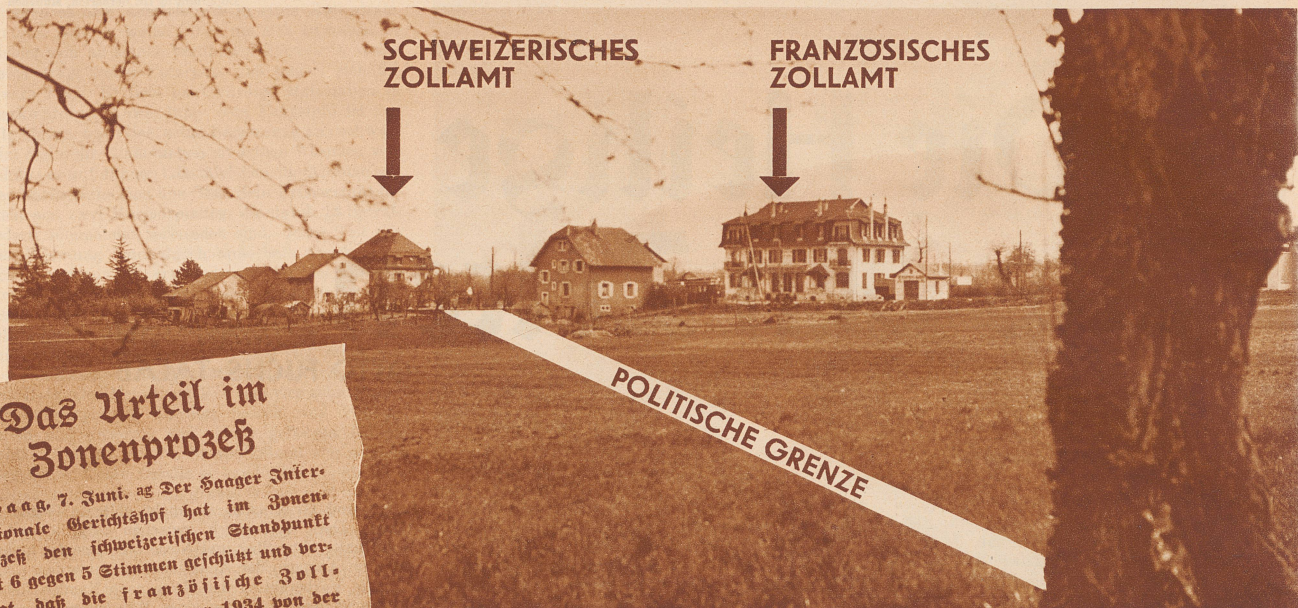
In die Vorbereitung der Reise nach Ramleh fiel unerwartet das Eintreffen eines Kabelgrammes an Fräulein von Eichwald von Frau Dillmann, die aus Brasilien unterwegs von Madeira ihre baldige Ankunft in Aussicht stellte. Amila eilte freudig ans Telephon, um die Familie des Geheimrates zu verständigen. Eine Woche später kam von der sehnlich Erwarteten die Drahtnachricht aus Alexandrien mit Angabe der Stunde ihres Eintreffens in Cairo. Auf dem Bahnsteig harrten der Geheimrat, Fräulein von Eichwald und die beiden Mädchen der Ankunft des Zuges. Als er angelangt war und die nicht übermäßig besetzten Waggons sich entleerten, ließ sich Amila nicht halten und schritt die Waggons ab, rief den Namen der Erwarteten und kehrte schließlich mit der geäußerten Vermutung zurück, Frau Dillmann habe den Zug versäumt. Die Harrenden schickten sich schon an, den Perron zu verlassen, als zwei Bahnbedienstete mit einer Tragbahre erschienen und sie in einen der mittleren Wagen schafften. Sie verließen ihn, einen scheinbar schwer Erkrankten fortschaffend, der von einer Krankenschwester begleitet war. Von der Bahre her erscholl eine schwache Stimme, die den Namen «Amila» rief. Da war Amila an der Seite der Bahre. «Mutti, arme Mutti, bist du krank? Was fehlt dir?» vernahm die eilig Herankommenden die Stimme Amilas im Ton der Bestürzung rufen. Eine verwelkte Kinderhand streckte sich den alten Freunden entgegen; auf dem von Leiden gezeichneten Gesicht der Kranken lag ein Schimmer von Freude. Mit schwacher Stimme begann sie zu sprechen, wurde aber von der Krankenschwester gemahnt, sich nach der ermüdenden Reise ruhig zu verhalten. Die Bahre wurde in ein Krankenauto gehoben, in dem auch Amila nach einigen mit Fräulein von Eichwald gewechselten Worten Platz nahm...

Frau Dillmann war in den Jahren, die sie bei ihrer Schwester in den südamerikanischen Tropen verbracht hatte, der Krankheit verfallen, der alle Europäer ausgesetzt sind, wenn sie in reifen Jahren in das heiße, feuchte Klima Brasiliens versetzt werden. Bei all den vergeblichen Heilversuchen gedachte sie immer wieder der Wüste, in deren trockener, belebender Atmosphäre sie sich während ihrer Aufenthalte in Aegypten immer wohl und lebensfreudig gefühlt hatte. Diese Erinnerung, sowie der Wunsch, Amila wiederzusehen, flößten ihr den Entschluß zur Reise ein. Da war sie nun am Ziele, hoffnungsvoll und auf die Heilkraft der Wüste vertrauend.

Die trüben Augen der Kranken lebten sich mit jedem Erscheinen Amilas, sie verweilten in stiller Schau auf der schmiegsamen Gestalt, auf den ausdrucksvoll geprägten, schönen Zügen, auf denen, unterstützt von dem verhaltenen Feuer der stahlblauen Augen, das innere Erleben Amilas sich wortlos kündete.

«Warum schaust du mich immer so an, Mutti?» fragte Amila einmal.

«Weil du so... statlich geworden bist», flüsterte die Kranke, die das Wort schön aus pädagogischen Gründen glaubte unterdrücken zu müssen. Wußte



Das Urteil im Zonenprozeß

Am 7. Juni, 28. Der Haager Internationale Gerichtshof hat im Zonenprozeß den schweizerischen Standpunkt mit 6 gegen 5 Stimmen geschickt und verfügt, daß die französische Zolllinie auf den 1. Januar 1934 von der politischen Grenze zurückgezogen werden muß.

Das schweizerische und französische Zollamt bei St. Julien.

1923 hob die französische Regierung die Freizonen auf. Die französische Zolllinie rückte an die politische Grenze des Kantons Gené vor. An den wichtigsten Verkehrsstraßen wurden große Zollhäuser gebaut, womit Frankreich sichtbar seine Absicht bekundete, die Zonen endgültig abzuschaffen
Aufnahme Staub

Amila, daß sie die Natur mit allen Reizen geschmückt hätte? Sie wäre kein Weiß gewesen, hätte sie nicht die Blicke der Männer zu deuten verstanden, die in der entflammenden Sonne des Südens heiß und begehrlieh über sie wanderten, als wollten sie, die Kleider von ihrem Leibe sengen. Es war aber, als hätte das geistliche Erfassen der westlichen Kultur alle sonstigen Quellen ihres Organismus aufgesogen und selbst die Jugendeindrücke des Nomadentums schienen sich mit fortschreitender Reife in irgendeinen Winkel ihrer Seele zurückgezogen zu haben. — — —

Im Chefzimmer des deutschen Hospitals saßen um die Besuchsstunde Dr. Hausmann und Geheimrat Giesekind im Gespräch über den Zustand der Frau Dillmann. Von Frau Dillmann schwenkte dann Dr. Hausmann zu Amila ab, bei der die Frage: «Zufall oder Phänomen» im Falle Rebekka de Majo noch immer offen stand, da sich seither noch keine Gelegenheit ergeben hatte, in unauffälliger Weise einen Kontrollversuch zu machen.

«Vielleicht ist ein solcher jetzt möglich», meinte Dr. Hausmann, «ich habe vorgearbeitet. Vor allem ist es, wie Sie, Herr Geheimrat, betont haben, geboten, ihr volle Unbefangenheit einzufloßen, ihr also zu verhehlen, daß es sich um ein Experiment handelt, dessen Objekt sie selbst ist. Zu dem Zweck habe ich ein medizinisches Märchen ausgeheckt, das anzubringen nur der Gelegenheit harrete. Diese ergab sich gestern, als mich Amila nach den Aussichten der Heilung der Kranken fragte. «Vielleicht könnte ihr eine Bluttransfusion helfen», warf ich hin. Sie griff das Wort eifrig auf und erklärte sich bereit, ihr Blut herzugeben. Nun hatte ich sie dort, wo ich sie haben wollte. Ich danke ihr für die Opferwilligkeit, machte aber geltend, daß nur artgleiches Blut dem Zweck entspreche. Da ich der Kranken jedoch bei ihrem Zustand kein Blut entnehmen dürfte, so müßte — jetzt kommt das Märchenhafte — versucht werden, die Artgleichheit durch den Blutrhythmus annähernd zu bestimmen.»

Der Geheimrat schüttelte lächelnd den Kopf: «Was war doch der Dr. Eisenbart für ein Stümper gegen Sie! Blutrhythmus!»

Dr. Hausmann lächelte und fuhr fort: «Sie erinnern sich, Herr Geheimrat, daß die Diagnose Amilas bei Rebekka höchstwahrscheinlich und unseren wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Trotz dadurch zustande gekommen sein mag, daß — wie Schwester Albina beobachtet hat — die Hände der beiden Mädchen so aufeinander lagen, daß die Pulsadern sich berührten. Um Amila nun diese Handlage als er-

wünscht und notwendig zu kennzeichnen, habe ich den Rhythmus des Blutes frei erfunden. Es wird damit der Zustand einer etwaigen Korrespondenz wie im ersten Fall hergestellt und wir werden kontrollieren können, ob Amila die Wundergabe besitzt — anders können wir es vorläufig nicht bezeichnen —, in ihrem kataleptischen Zustand oder in der Selbsthypnose das Bestehen eines pathologischen Vorganges im Körper des Kranken in dem eigenen Körper nachzuempfinden oder zu sehen und die erkrankte Stelle im eigenen Organismus zu bestimmen.»

«Glauben Sie nicht, Herr Kollege», sagte der Geheimrat nach einigem Ueberlegen, «daß Amila, die so viel mit der Kranken zusammen ist, aus deren Klagen und Bemerkungen über ihr Leiden sich ein, wenn auch laienhaftes Urteil über den Sitz der Krankheit hat bilden können? Es wird dann schwer sein, festzustellen, wo Wachbeobachtung und wo Wundergabe, wie Sie es bezeichnen, vorliegt.»

«Auch daran habe ich gedacht», gab Dr. Hausmann mit einem vielsagenden Lächeln zurück, «ich werde eine Finte gebrauchen. Ich lege Amila das Pulsometer an. Es hat den Zweck, ihre Aufmerksamkeit dort festzuhalten. Tritt bei ihr dessenungeachtet die Korrespondenz mit dem erkrankten Organ der Patientin ein, so könnte das Vorhandensein der vermuteten Fähigkeit erbracht werden.»

«Wir wollen sehen», sagte der Geheimrat.

«Amila dürfte schon bei der Kranken sein», sagte Dr. Hausmann, seine Uhr befragend, «wenn es Ihnen genehm ist, Herr Geheimrat...»

Der Geheimrat erhob sich, aber bevor er die Türe erreicht hatte, hielt er inne.

«Verzeihen Sie, Herr Kollege, haben Sie mit der Frau Dillmann etwa von einer beabsichtigten Bluttransfusion gesprochen und vielleicht Hoffnungen erweckt?»

«Nein, ich habe nichts davon erwähnt und auch Amila ans Herz gebunden, nichts verlauten zu lassen. Uebrigens ist die Kranke von dem hohen Fieber so apathisch, daß der ganze Vorgang kaum ihre Aufmerksamkeit erregen dürfte.»

Amila hatte wie immer Blumen gebracht und der Kranken zarte Aufmerksamkeit gewidmet, die ein schwaches Lächeln auf deren verfallenen Zügen hervorbrachten. Sie ordnete ihr mit Hilfe der Schwester gerade die spärlichen, grau gewordenen Haare, als die beiden Herren das Zimmer betraten. Es lag ein freudiger Schimmer in Amilas Augen, der in wortloser Bereitwilligkeit ausdrückte, der armen Kranken einen Teil ihrer Lebenskraft hinzugeben. Dr. Hausmann entfernte die Krankenschwester mit einem Auftrag, der sie längere Zeit fernhielt und

rief Amila durch ein Zeichen zu sich in eine entfernte Ecke. Er fragte leise, ob sie der Kranken irgend etwas von einer beabsichtigten Bluttransfusion erwähnt habe. Sie verneinte energisch. Während Dr. Hausmann das Pulsometer vorbereitete, wählte der Geheimrat einen Platz, von dem aus er Amila beobachten konnte, ohne daß es ihr auffiel. Er hielt ein Notizbuch bereit. Dr. Hausmann wies Amila auf einen Sessel zur Rechten der Kranken ihren Platz an. Auf der Bettdecke lag weiß und abgezehrt die rechte Hand der Leidenden. Amila mußte ihre linke Hand, den Puls aufwärts, unter die der Kranken schieben, so daß die Pulse einander berührten. Die kühle Hand des jungen Geschöpfes schien der Leidenden wohl zu tun, ihre Finger verflochten sich in die Amilas und sicherten willkommenermaßen den Kontakt von Puls zu Puls. Nun befestigte Dr. Hausmann das Pulsometer um die rechte Hand Amilas und ließ die Feder spielen. Sie verfolgte aufmerksam die auf dem präparierten Fußstreifen wie eine Reihe von Haifischzähnen hervorgerufenen Pulsbewegungen, während Dr. Hausmann seinerseits mit einem Notizblock neben ihr stand. Lächelnd blickte sie einmal zu ihm auf, er nickte ihr freundlich zu. Dann nach wenigen Minuten war es, als lenke ein anderer, wie es schien innerer Vorgang ihre Aufmerksamkeit von dem Pulsometer ab, das der Doktor rasch von ihrer Hand nahm. Sie schloß die Augen, schien zu horchen, ihr Kopf sank in den Nacken, das Gesicht verfärbte sich, ein leises Stöhnen kam aus ihrer Brust und ein Leidenszug trat auf ihre Züge, ähnlich dem, der auf dem hageren Gesicht der Kranken lag. Dann löste sie, wie unter einem peinlichen Eindruck, ihre Hand aus der engen Bindung mit der Hand der Kranken, schlug die Augen auf, die wie nach einem quälenden Traum zur Gegenwart zurückzufinden suchten, erhob sich und fuhr wie in reflektorischer Bewegung mit der Hand nach der Lebergegend, als empfinde sie dort einen Schmerz. Jetzt erkannte sie den Geheimrat und Dr. Hausmann, näherte sich ihnen und sagte leise und mit einem verlegenen Lächeln: «Entschuldigen Sie, ich muß eingeschlafen sein am hellen Tage. Vielleicht habe ich den Versuch ver-dorben.»

«Nein», sagte Dr. Hausmann, «aber Sie scheinen nicht wohl zu sein. Haben Sie Schmerzen?»

«Es ist nichts», antwortete sie, «ich muß schlecht gegessen sein. Ich hab hier ein Stechen.» Sie bezeichnete mit dem Daumen eine Stelle an der Leber. Dr. Hausmann berührte die Stelle und fragte:

«Ist es hier?»

Amila nickte und bemerkte es nicht, wie die beiden Männer einen Blick des Einverständnisses

Sensation

Die Jubiläums-
Angebote sind da.
«Ein halbes Jahrhundert

Möbel-Pfister.» Diese Ausstattungen sind, trotz ihrer fast unglaublichen Billigkeit, von einer Qualität und Schönheit, die der fünfzigjährigen Tradition unseres Hauses entsprechen. Jede dieser Aussteuern, Möbel u. Bettwaren, wurden in der Schweiz hergestellt. Wer eine dieser herrlichen Schweizer-Aussteuern kauft, fördert heimisches Schaffen. 10 Jahre vertragliche Garantie. Kulante Zahlweise. Verlangen Sie unverbindlich und gratis Photos dieser Angebote. Reisevergütung beim Kauf.

**Möbel-
Pfister
AG**

BASEL Greifengasse 3
ZÜRICH Kaspar-Escherhaus 5
BERN Schanzenstrasse 1

Praktisches Doppelschlafzimmer in prachtvoller Nußbaumimitation, 3-5fach abgesperrtes Garantieh Holz. Geräumiger Kleiderschrank, Waschtisch mit Schublade, Nachttisch marmoriert, Betten mit gut gefüllten Obermatratzen und hygienischen Patentmatratzen und Keilkissen. Komplettes Speise- und Wohnzimmer, ebenfalls in Garantieh Holz, bester Verarbeitung, eine wirklich schöne und währschafte Einrichtung.

Hochmodernes Doppelschlafzimmer in Nußbaummaserimit., prima Garantieh Holz. Dreiteiliger Kleiderschrank, elegante Kommodentoilette oder Waschkommode mit Spiegel. Zwei hübsche, niedrige Nachtschränke, zwei aufgerüstete Betten mit gut gefüllten Haar-Obermatratzen. Komplettes Speise- und Wohnzimmer aus bestem Garantieh Holz, eine gediegene praktische Einrichtung. Komplette Wohnküche, modernes Küchenbüfett mit Glasaufsatz, Tisch mit Schublade und zwei Tabourets.

Doppelschlafzimmer mit prachtvollem dreiteiligem Spiegelschrank, Waschkommode mit Spiegelaufsatz und echt Marmor (passende Toilette vorhanden). Zwei Frisiertoilette und zwei komplett aufgerüstete Betten mit echten Schweifhaar-Damast-Matratzen und guten Natur-Halbflaumdecken. Siebenteiliges Wohn- und Speisezimmer mit modernem Büfett und schön bezogene Couches. Komplette Wohnküche, weiß emailliert, alles mit Inlaid überzogen, Büfett, Tisch, Tabourets.

Handpoliertes Doppelschlafzimmer, prima Hartholz mit großem, treitürigem Spiegelschrank, Waschkommode mit echt Marmor und Spiegelaufsatz. (Passende Frisiertoilette ebenfalls vorhanden.) Hübsche Nachtschränken mit Glasbelag, komplett aufgerüstete Betten mit echten Schweifhaar-Damast-Matratzen und guten Natur-Halbflaumdecken, Lang- und Kopfkissen. Poliertes Speise- und Wohnzimmer, Front in echt kaukasisch Nußbaum. Breites, modernes Büfett. Familientisch samt Bestuhlung, dazu breiter Couche mit Seidenkordel und schönem Stoffbezug. Komplette weiß-emaillierte Wohnküche, Büfett, Tisch und zwei Tabourets, alles mit Inlaid belegt.

Doppelschlafzimmer mit kaukasisch Nußbaum-Maser-Bilder, handpoliert, mehrfach abgesperrtes Garantieh Holz. Vollständiger Bettinhalt, mit echt Schweifhaar-Damast-Matratzen und komplettem Federzeug. Schrank 3türig mit separater Wäscheabteilung, Kommodentoilette und zwei Nachttische mit Glasbelag. Wohn- und Speisezimmer, Fronten echt kaukasisch Nußbaumholz, herrlich furniert. Büfett, Auszugtisch, Garnitur extra weich gefederter Polstersessel. Couche mit eleganter Kopfrolle. — Komplette Wohnküche in weiß Email, mit Büfett, Tisch, zwei Tabourets, alles mit Inlaid belegt.

690.-
Zwei-Zimmer
Einrichtung
mit gutem
Bettinhalt

985.-
Drei-Zimmer
Einrichtung
mit soliden
Haar-Betten

1485.-
Drei-Zimmer
Einrichtung
mit echtem
Schweifhaar-
Bettinhalt

1875.-
Drei-Zimmer-
Aussteuer
mit echtem
Schweifhaar-
Bettinhalt

2150.-
Drei-Zimmer
Aussteuer
mit echtem
Schweifhaar-
Bettinhalt

GUTSCHEIN (Nr. 51)

Als Leser der «Zürcher Illustrierten» erwarte ich unverbindlich und gratis photographische Vorlagen der Jubiläums-Angebote zu: 690.-, 985.-, 1485.-, 1875.-, 2150.-, 2550.-. Nichtgewünschtes bitte streichen.

Name

Beruf

Wohnort Straße

tauschten. «Also wie ist mein Blut?» fragte sie dann leise, wobei sie rasch nach der Kranken blickte, die in einen Schlaf der Ermattung versunken zu sein schien.

Dr. Hausmann nahm den Streifen aus dem Pulsmeter, betrachtete ihn und erwiderte: «Ich glaube, der Rhythmus entspricht nicht ganz dem der Patientin, es wäre also nicht ratsam.»

«Schade, ich hätte Mutti so gerne geholfen.»

«Wir wollen hoffen», sagte der Geheimrat, daß die Wüste, von der sie Heilung erwartet, ihr aufhilt. Sie ist jetzt, wie ich glaube, transportfähig, nicht wahr, Herr Kollege?»

Dr. Hausmann nickte. «Ja, der Assistent, Dr. Herland, ist draußen in Heluan, um ein geeignetes Plätzchen auszusuchen. Er wird sie dort betreuen.» Er schellte nach der Krankenschwester. Als die drei den breiten Korridor entlang zum Ausgang schritten, machte Amila vor einem Strohfauteuil halt und sagte mit leichter Verlegenheit: «Ich bin müde, ich will ein wenig sitzen.»

«Wie steht's mit den Schmerzen?» fragte Dr. Hausmann.

«Danke, besser, besser! Ich fühle nur mehr ein Ziehen in der rechten Seite.»

Bei dem Gittertor, bis zu dem Dr. Hausmann den Geheimrat begleitete, sagte der Arzt: «Sie hat genau die Stelle fixiert, wo der Leberabszess der Patientin sitzt.»

«Seltsam... aber... du mußt es dreimal sagen!»

*

In den blauen Himmelsweiten der nordafrikanischen Gestade segelten Vogelscharen in ihren eigentümlichen Flugordnungen aus dem europäischen Herbst zu den warmen Ernährungsstätten in der Nähe des Äquators, hoch über dem sie leitenden schillernden Band des heiligen Stromes. Die Dattelpalme wiegte sich, der großen Fruchtdolden beraubt, wie erleichtert im Abendwinde, in den Orangengärten setzten die Bäume ihre zweite Blüte an, als wollten sie den rotgoldenen Schmuck der geraubten Frucht rasch wieder ersetzen. Es war die Zeit gekommen, da die Lehrstätten der Metropole nach der langwährenden Sommerruhe sich wieder anschlückten, ihre Tätigkeit aufzunehmen.

In der Halle der Villa Gieseck trippelten Brigitta und Amila festlich gekleidet und sich im Spiegel betrachtend hin und her. «Väterchen, wir wollen dir Adieu sagen», rief Brigitta vor der geschlossenen Türe des Geheimrates. «Erscheine!»

Die Türe öffnete sich und der Geheimrat in dunklem Gehrock und behandschuh betrat die Halle.

«Also los», sagte er, «ich halte mit.»

Die beiden Mädchen wechselten Blicke der Ueberraschung, die sich zu rascher Abwehr fanden.

«Nein, Herr Geheimrat», rief Brigitta mit gespielter Ernst, «auf dem ersten Gang, den wir als freie akademische Bürgerinnen gehen wollen, lehnen wir jeden Schutz ab! Nicht wahr, Amila?»

Amila nickte energisch ihr Einverständnis zu dieser Erklärung.

«Sachte, sachte», scherzte der Geheimrat: «Küicken halten oft die Eierschalen, die ihnen noch anhaften, für Flügel. Ich will euch aber in eurem Freiheitsdrang nicht beeinträchtigen und bleibe daheim. Also, Amila», wandte er sich an diese, «du hast dich für das Studium der Medizin entschlossen und wirst Anatomie inskribieren?»

«Ja, Herr Geheimrat, es war, wie ich Ihnen schon gesagt habe, der Wunsch von Mutter kurz vor ihrem Tode. Und die Gute hat mir die Mittel dazu hinterlassen.»

Der Geheimrat sagte nachdenklich: «Frau Dillmann hat vielleicht durch diesen Wunsch einen Seherblick bekundet, den zu beurteilen du erst später in die Lage kommen wirst. — Also», schloß er mit Lanne, «akademische Bürgerinnen, Glück auf eure Wege!»

Fort flatterten die beiden Mädchen, fort aus dem Bereich der behüteten Jugend.

Der Geheimrat ging in das Bibliothekszimmer, um die neuen Zeitungen durchzusehen. Allein seine Gedanken kamen von den beiden jungen Geschöpfen nicht los. Brigitta! Er sah in ihr das kommende Hausmütterchen, zu dem sich in der letzten Zeit Ansätze gezeigt hatten. Er hielt ihr Studium für eine Geste des neuzeitlichen Frauenstrebens. Dilettieren in der Wissenschaft... Amila! Rätselhaft... Ein Phänomen? Oder eine vorübergehende Phase der Entwicklung? Vorläufig aber war sie da, diese unerklärliche Gabe. Sie war auch in Erscheinung getreten, als er — die Erinnerung rief ein Lächeln auf seinen ersten Zügen hervor — den dritten Versuch gemacht und ihn gleichsam als Regisseur einer Lustspielszene ins Werk gesetzt hatte.

Eines Morgens, gleich nach Tagesanbruch, war er von Schmerzen im linken Fußknöchel geweckt worden. In seiner militärischen Dienstzeit hatte er sich bei einer Felddienstübung die akute Form dieses Leidens zugezogen und es meldete sich manchmal wieder in langen Pausen zu flüchtigem Besuche. Wäre dies nicht eine Gelegenheit, Amilas Gabe das dritte Mal, wie er es ausgesprochen hatte,

zu erproben? Und — brütete er weiter — würde sie sich auch bewähren, wenn er versuchte, sie irreführen? Konnte nicht eine Suggestion, in falsche Richtung gelenkt, die vorausgesetzte Fähigkeit des Hellschens in den Körper des Kranken vielleicht beeinflussen? Das wäre ein Kontrollversuch, somit vielleicht ein Gebot! Damit schwanden seine Bedenken.

Seit der Abreise von Fräulein von Eichwald, die das Seebad in Ramleh im Stiche lassen mußte, um Familienangelegenheiten in Deutschland zu ordnen, kam Amila jeden Vormittag in die Villa des Geheimrates, wo sie mit Brigitta Latein und Griechisch betrieb. Der Geheimrat wohnte diesen Fleißübungen zumeist bei und gab die immer willkommenen Erläuterungen bei schwierigen Stellen. Brigitta fand an jenem Tage den Vater auf der kühlen Nordveranda, angekleidet in einem Streckfauteuil ruhend, mit einer leichten Seidendecke bedeckt. Sie machte erschrockene Augen. «Was ist, Väterchen? Bist du nicht wohl?» fragte sie besorgt.

«Sei unbesorgt, mein Kind, einer meiner leichten rheumatischen Anfälle. Ich habe schon gedoktert, morgen ist's wieder gut.»

«Wieder im linken Fußknöchel?»

«Nein, von dort ist er abgewandert, er sitzt im rechten Knie.»

«Ich werde Amila abtelefonieren. Wir werden dich nicht mit unserem Latein und Griechisch behelligen.»

«Im Gegenteil, das lenkt mich ab. Laß sie nur ruhig kommen.»

Als Brigitta die übliche Literatur holte, traf sie mit Amila zusammen.

«Papa ist nicht ganz wohl, aber er besteht darauf, daß wir üben. Geh nur auf die Veranda, ich komme gleich mit den Büchern.»

Der Geheimrat begrüßte Amila heiter, reichte ihr die Hand und ließ sie auch nicht los, als sie sich auf den Stuhl neben seinem Fauteuil gesetzt hatte. Auf ihre Frage nach dem Sitz der Schmerzen, bezeichnete er mit dem Finger das rechte Knie. Brigitta erschien, bewaffnet mit Sophokles und Ovid. Sie war an der Reihe mit dem Griechischen und begann alsbald zu lesen, nur hie und da von dem Geheimrat in der Aussprache oder Uebersetzung unterbrochen. Allmählich und unmerklich brachte er die Hand Amilas in die Lage der beiderseitigen Pulsberührung und beobachtete unauffällig ihr Gesicht. Es verging eine Weile, ohne daß sich eine Wirkung bei Amila einstellte, sie mochte von dem Interesse an der Lektüre Brigittas abgelenkt sein. Dann nach einem mehrmaligen leichten Zucken ihrer Hand schien sich die Korrespondenz einzuleiten. Ihr Gesicht zeigte fahle Stellen, die Lider wurden schwer, der Kopf sank in den Nacken. Der Geheimrat löste nach einem Weilchen die Verbindung und sagte, Brigitta unterbrechend:

«Amila scheint nicht wohl zu sein. Bring' das Flacon mit Kölnerwasser, Brigitta.»

Amila erwachte aus ihrem Zustand und wehrte ab:

«Es ist nichts, bleib nur Brigitta.» Dabei erhob sie sich, knickte aber zusammen, als sie einen Schritt machen wollte. Brigitta fing sie auf.

«Was hast du?»

«Eine Wespe muß mich gestochen haben», sagte sie und betastete ihren linken Fußknöchel, «aber ich finde äußerlich keine Anschwellung.»

«Vielleicht hat dein rechter Fuß einen Fehltritt gemacht?», scherzte der Geheimrat.



Charlotte an der Heiden

in «Sixt und Bettina», Musikalisches Monodrama, einem Basler Liederheft aus dem Jahre 1791, nacherzählt von Dr. Erich Fischer. Als einzige Darstellerin des Stückes erzielte sie durch ihre vielseitige Begabung einen großen Erfolg. Ueber den bisher völlig unbekanntem von Dr. Fischer entdeckten Johann August Sixt, der etwa 10 Jahre vor Mozart geboren wurde, schreibt Professor Dr. Fritz Gysi im Zürcher «Tagesanzeiger» vom 8. Juni 1932: «Ein ebenbürtiger Meister neben Mozart, Beethoven und Schubert» Aufnahme Staub

«Dafür soll der linke Knöchel büßen?» fragte Amila lächelnd, «in dem sitzt ja der dumme Schmerz. Aber —», sie stampfte mit dem linken Fuß energisch auf den Boden — «es wird schon besser.» —

Geheimrat Gieseck stand nach diesem dritten, von ihm selbst heraufbeschorenen Kontrollversuch über Amilas Gabe vor einem Dilemma, das ihn lebhaft beschäftigte. Die Skepsis des Anhängers der exakten Wissenschaft, sich nur von anerkannten Gesetzen in der Natur leiten zu lassen, wurde von dem Ausfall der drei Versuche hart bedrängt. Die Tatsache bestand, daß Amila die Gabe besaß, unter gewissen Umständen Erkrankungen im Körper ihrer Mitmenschen festzustellen. Aber, um diese Gabe Amilas wirksam zu gestalten, konnte es nicht genügen, daß sie den Sitz der Krankheit mit Finger-auflegen am eigenen Körper bezeichnete. Sie sollte durch das vorgeschriebene wissenschaftliche Studium zum graduierten Arzt die Fähigkeit erlangen, die erkrankten Organe fachkundig zu bestimmen; Anatomie, und im weiteren Verlauf pathologische Anatomie mußte sie studieren «mit heißem Bemühen!» —

Stolz im Bewußtsein des bedeutungsvollen Schrittes, der ihnen die Hallen der Wissenschaft öffnete, und doch verschüchtert durch den unvermittelten

Uebergang von der beschränkten Freiheit des Internates zu den freien Formen akademischen Verkehrs, vollzogen die beiden Mädchen den nüchternen Akt der Inskription. Dann zogen sie sich in eine Fensternische der Aula zurück, durchflogen den Katalog der Vorlesungen und freuten sich, Namen von Hochschullehrern darin zu finden, die ihnen als Gäste der Teeabende beim Geheimrat bekannt waren.

Sie wollten eben aufbrechen, als sie bemerkten, daß sich kleinere Gruppen von Hörern bildeten, daß Köpfe zusammengesteckt wurden und den anwesenden Studentinnen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Einige «his» (die arabische Aufforderung zur Ruhe) wurden laut, ein eingeborener Studiosus eines vorgerückten Jahrganges stieg auf eine Bank, erhob die Hand und rief «silentium». In der eintretenden Stille sagte er in englischer Sprache: «Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte Sie mit einer interessanten Tatsache bekanntmachen, die zu meiner Kenntnis gelangt ist, nämlich: zum erstenmal hat sich an unserer altehrwürdigen Fakultät der Angehörige eines Beduinenstammes aus der libyschen Wüste inskribieren lassen.» Einzelne Bravorufe wurden aus der Gruppe laut, die sich um den Sprecher geschart hatte. «Und stellen Sie sich vor»,

fuhr der Redner fort, mit einer entsprechenden Geste auf die Ueberraschung vorbereitend, «es ist nicht ein Mann, der sich dem Aerzteberuf zuwendet, sondern eine Dame...» Wieder wurde der Redner von Bravorufen unterbrochen und: «drei cheers für sie!» erschallte aus dem Rudel. Die drei cheers stiegen laut zur Decke der Aula. «Wir wollen ihr die Hand drücken, wo ist sie?» brachte einer der Studiosi unter Beifall vor. «Es ist Miß Amila Gamal ed Din vom Stamme der Aulad Ali aus den Zelten am Hügel von Marhaba. Wenn ich recht unterrichtet bin, so ist es eine der beiden Damen, die dort in der Fensternische stehen.» Er wies nach der Nische, in der sich Amila und Brigitta befanden, die, aufhorchend und erstaunte Blicke wechselnd, Zeuginnen der Szene waren. Amila hatte den Impuls, sich der Aufmerksamkeitspeitsche zu entziehen und faßte Brigitta am Arm, allein schon drängte sich die Kollegenschaft um die Fensternische, allen voran die zwei Paschatöchter, die in der brünetten Brigitta die Beduine vermuteten. Mit den Worten: «Auf gute Kollegenschaft!» reichten sie Brigitta die Hand, die sie zwar nahm und schüttelte, aber dann auf Amila als die Beduinin wies. Allgemeine Verwunderung über den Typus mit nordischem Einschlag der Wüstentochter, dann ein endloses shake-hands.

(Fortsetzung folgt)



Quech ich wolltte sparen

Infolge schwerer nervöser Magenstörungen, die mir schon seit einigen Jahren anhaften, durfte ich auf ärztliche Verordnung hin keinen Kaffee mehr genießen.

Da mir der Genuß von Milch jedoch nicht mehr zusagen wollte, machte ich einen Versuch mit Ihrem Kaffee Hag und war erstaunt, daß sich nach dem Genuß desselben keine Magenschmerzen mehr einstellten.

Nun kamen aber verschiedene coffeinfreie Kaffees auf den Markt, die im Handel wesentlich billiger zu stehen kamen wie Ihr Kaffee Hag. Auch ich wollte sparen und Ihrem Kaffee Hag untreu werden. Alle heute im Handel stehenden coffeinfreien Kaffees habe ich ausprobiert, konnte mich jedoch zu keiner einzigen dieser Marken entschließen, da sich nach dem Genuß derselben immer wieder Magenschmerzen einstellten. Ich bin nun überzeugt, daß ich nur den echten Kaffee Hag genießen darf, der bis heute in Feinheit und Güte noch von keiner andern Marke übertroffen wurde.

Also bleiben Sie Ihrem Grundsatz bezüglich der Qualität treu und dann werden Sie in mir einen dankbaren Abnehmer haben. V. Th. in Z.

Jawohl: Kaffee Hag hält an seinem Grundsatz fest: „Höchste Qualität und garantierte Unschädlichkeit“. Kaffee Hag war, ist und bleibt der erste coffeinfreie Kaffee der Schweiz. Kaffee Hag schon und erfreut des Menschen Herz seit 25 Jahren. Millionen ziehen ihn jedem andern Kaffee vor. 28316 notariell beglaubigte Ärzte-Affests liegen per November 1931 vor und zehntausende schriftliche Lobesäußerungen von Hausfrauen. Das ist eine Empfehlung, wie sie wichtiger wohl überhaupt nicht sein kann + Denken Sie daran:

Kaffee Hag muß es sein
immer gut und gesund - restlose Zufriedenheit!

Beachten
Sie die wertvollen
Gutscheine in
den Hag-Paketen



**HOTEL WALDAU
RORSCHACH.**
Das SPORT-HOTEL am Bodensee
Tennis + Gymnastik
Naher Strandbäder + Tanzabende
Pension von Fr. 7.— an
Speziell verbilligte Ferien- und
Week-End-Arrangements
Verlangen Sie bitte Prospekte

Solbad 3 Könige RHEINFELDEN

Das heimelige, alt renommierte Haus mit seinem prächtigen Park bietet jeglichen Komfort! Pensionspreise ab Fr. 8.— / Verlangen Sie Prospekte.
A. Spiegelhalter.



Die Blonden «
die Braunen «
die Schwarzen «

HUDNUT

THREE
FLOWERS

PUDER
CREMES
PARFUMS

das, was sie gemeinsam haben und das, was sie von einander unterscheidet « jedes für sich und alles zusammen gesehen « das ist die Frau!

Die Hellen, Leichten, von sich aus herab-blickend, die Dunklen, Abgründigen, aus sich emporstrebend und die Braunen, alle Möglichkeiten in sich bergend « jede will schön sein und gefallen « Sie sind es alle, wenn sie sich mit Geschick pflegen «

Creme - Puder - Parfüm von HUDNUT haben die Eigenschaft, das Wesen einer Frau in sich aufzunehmen und der Welt schöner zu zeigen «

GENERALVERTRETER FÜR DIE SCHWEIZ:
PAUL MÖLLER AG. SUMISWALD

Benützen Sie in Ihrem
eigenen Interesse für
Ihre Insertionen die
Zürcher Illustrierte



DAS MODERNE, ABER WOHLNICHTE BAD-HOTEL SCHWANEN RHEINFELDEN

erwartet Sie zur erfolgreichen Solbad-Kur bei neuzeitlichem Komfort u. mäßigen Preisen in seinen heimeligen Räumen. Lift, Etagenbäder, Alle Zimmer mit fließ. Wasser u. Staatstelephon, Zimmer mit Privatbad u. W.C. Großer Kurgarten, Aeuferst sonnige Lage. Pensionspr. v. Fr. 10.50-13.—. Prospekte f. F.SCHMID-BUTIKOFER Propr.



Film

Raucher!

Bedient Euch dieser neuen Methode, um Eure Zähne frei von Film zu erhalten!

Von Tabak herrührende Flecken werden durch den auf den Zähnen befindlichen Film absorbiert. Nach Entfernung des Films werden die Zähne wieder blendend weiß.

Der Rauch verursacht keine Flecken auf den Zähnen, sondern auf dem Film, der dieselben bedeckt. Um diese Flecken erfolgreich zu beseitigen, müssen Sie den Film entfernen.

Das ist nicht leicht, denn er klebt außerordentlich zäh an dem Zahnschmelz und trotz gewöhnlichen Zahnreinigungsmethoden. Film enthält die Bakterien, welche Zahnverfall verursachen. Um diesen hartnäckigen Belag schonend und gründlich zu entfernen, hat man die Pepsodent-Zahnpasta geschaffen.

Trotzdem Pepsodent schonend und harmlos wirkt, beseitigt es den Film bedeutend gründlicher als irgendeine andere Zahnpasta. Tausende von Menschen, welche die Verfärbung ihrer Zähne als unvermeidlich betrachtet haben, haben Pepsodent verwendet und beobachtet, wie ihre Zähne ihren natürlichen, blendenden Glanz zurückgewonnen haben. Wenn Sie daher schöne, gesunde und leuchtend weiße Zähne wünschen — dann verlassen Sie sich auf Pepsodent.

Verlangen Sie zur Probe eine 10-Tage-Gratis-Muster-tube von O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Zürich, Stampfenbachstraße 75.



Die spezielle filmentfernende Zahnpasta

5000

Zerstreuung, Erholung, Genuß

bieten die kurzen **Seereisen** im

Mittelmeer mit dem Ueberseedampfer **Conte Verde** 19 000 T.

der „ITALIA“ höchster Komfort und beste Verpflegung

11.—16. Juli

Rundfahrt im

Tyrrhenischen Meer

Preis von Fr. 75.— an



4.—9. August

Adria-Rundfahrt

Preis von Fr. 61.— an

19. Juli bis 2. Aug.

Levante-Rundfahrt

Preis von Fr. 310.— an

14.—22. August

Fahrt rings um Italien

Preis von Fr. 130.— an

Auf der italienischen Bahnstrecke 50% Ermäßigung. In allen Anlaufhäfen werden Exkursionen mit deutschsprechenden Führern veranstaltet. Anmeldungen und Prospekte bei den vom hoh. Schweizerischen Bundesrat patentierten Generalagenturen

„Suisse-Italie“ A. G.

Reise- und Transport A. G., Zürich
Bahnhofstr. 80 · Telefon 37.772

Mittelmeer-Amerika

Reise- und Transport A. G., Zürich
Bahnhofstr. 1 · Telefon 57.884
sowie bei allen patentierten Reisebureaux

HEIMANN
PROGRAMMA

Gut rasiert - gut gelaunt!

ROT BART
MOND-EXTRA

Roth-Büchner G. m. b. H., Spezialfabrik für Rasierapparate u. Rasierklingen, Berlin-Tempelhof Z.
H 66 11 31